Nr. 224. XXII. Jahrgang. Mittwoch, 19. August 1914.

Dresdner Neueste Nachrichten

Unabhängige Tageszeitung.

Größte Verbreitung in Sachsen.

Redaktion und Hauptgeschäftsstelle Ferdinandstraße 4.

Fernsprecher: Redaktion Nr. 13 807. Expedition Nr. 13 688, Verlag Nr. 13 528. Telegr.-Adr.: Neueste Dresden.

Anzeigen: Die einspaltige Kolonelzeile kostet für Dresden und Bayern 20 Pf., für auswärts 25 Pf., für das Ausland 40 Pf., Todesfälle 40 Pf. Die zweispaltige Reklamezeile 1.50 Mk., mit Platzvorschrift 2 Mk. Bei Wiederholungen und Jahresaufträgen Rabatt nach Tarif. Schriftgebühr 30 Pf. Anzeigen von auswärts werden nur gegen Vorausbezahlung aufgenommen. Für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen wird nicht garantiert. Telephonische Aufgabe und Wiederholung von Anzeigen ist unzulässig. Unsre Dresdner und auswärtigen Annahmestellen sowie sämtliche Annoncen-Expeditionen im In- und Auslande nehmen Anzeigen zu Originalpreisen und -rabatten an.

Bezugspreis: Im Dresdner Bestellbezirk monatlich 60 Pf., vierteljährlich 1.80 Mk. frei Haus, durch unsre weiteren Ausgabestellen monatlich 70 Pf., vierteljährlich 2.10 Mk. frei Haus. Mit der wöchentlichen Beilage „Illustrierte Neueste" oder „Dresdner Fliegende Blätter" je 15 Pf. monatlich mehr.
Postbezug in Deutschland und den deutschen Kolonien: Ausg. A mit „Illustr. Neueste" monatl. 90 Pf., vierteljährl. 2.70 Mk.
„ B ohne Illustr. Beilage „ 75 „ „ „ 2.25 „
In Oesterreich-Ungarn: Ausg. A mit „Illustr. Neueste" monatl. 1.70 Kr., vierteljährl. 5.10 Kr.
Ausg. B ohne Illustr. Beilage „ 1.53 „ „ „ 4.57 „
Nach dem Auslande in Kreuzb. wöchentlich 1 Mk. Einz.-Numm. 10 Pf.

Ein Gefecht an der englischen Küste.

Belgien bleibt feindlich. — Gegen die Auslandslügen. — Oesterreichs Siege im Süden.

Deutsche Unterseeboote im Kampf.

Vor Schluß des Blattes erhalten wir die wichtige telegraphische Meldung, daß an der englischen Küste ein Seegefecht stattgefunden hat. Das Telegramm lautet:

Berlin, 18. August. Von einer Fahrt mehrerer Unterseeboote nach der englischen Küste ist das Boot „U 15" bisher nicht zurückgekehrt. Englischen Zeitungsnachrichten zufolge soll „U 15" im Kampfe mit englischen Streitkräften vernichtet worden sein. Ob und welche Verluste diese hierbei erlitten haben, ist nicht zu ersehen.

Nach der amtlichen deutschen Mitteilung ist leider nicht daran zu zweifeln, daß mit dem Unterseeboot der Kommandant und die Mannschaft verloren ist. Wir müssen mit solchen Verlusten rechnen und den Schmerz in dem Bewußtsein tragen, daß jeder sein Leben einzusetzen hat für alle.

Belgiens Schicksalsstunde.

Die „Nordd. Allg. Ztg." schreibt: „Nach der Einnahme von Lüttich hat die deutsche Regierung durch Vermittlung einer neutralen Macht in Brüssel folgendes mitteilen lassen: Die Festung Lüttich ist nach tapferer Gegenwehr im Sturm genommen worden. Die deutsche Regierung bedauert es aufs tiefste, daß es infolge der Stellungnahme der belgischen Regierung gegen Deutschland zu blutigen Zusammenstößen gekommen ist. Deutschland kommt nicht als Feind nach Belgien. Nur unter dem Zwange der Verhältnisse hat es angesichts der militärischen Maßnahmen Frankreichs den schweren Entschluß fassen müssen, in Belgien einzurücken und Lüttich als Stützpunkt für seine weiteren militärischen Operationen zu besetzen. Nachdem die belgische Armee in heldenmütigem Widerstande gegen die große Ueberlegenheit ihre Waffenehre aufs glänzendste gewahrt hat, bittet die deutsche Regierung Seine Majestät den König und die belgische Regierung, Belgien die weiteren Schrecken des Krieges zu ersparen. Die deutsche Regierung ist zu jedem Abkommen mit Belgien bereit, das sich irgendwie mit Rücksicht auf ihre Auseinandersetzung mit Frankreich vereinigen läßt. Deutschland erklärt nochmals feierlichst, daß es nicht von der Absicht geleitet gewesen ist, sich belgisches Gebiet anzueignen, und daß ihm diese Absicht durchaus fernliegt. Deutschland ist noch immer bereit, das belgische Königreich unverzüglich zu räumen, sobald die Kriegslage es ihm gestattet.

Die darauf eingegangene Antwort Belgiens hat folgenden Wortlaut: Der uns von der deutschen Regierung unterbreitete Vorschlag wiederholt die in dem Ultimatum vom 2. August formulierten Forderungen. Getreu seinen internationalen Verpflichtungen kann Belgien nur seine Antwort auf dieses Ultimatum wiederholen, um so mehr, als seit dem 3. August seine Neutralität verletzt und ein schmerzvoller Krieg in sein Gebiet getragen worden ist und die Garantiemächte loyal und unverzüglich seinem Hilferufe entsprochen haben."

Zweimal hat die deutsche Regierung an die belgische in loyalster und verbindlichster Form die Anfrage gestellt, ob sie gegen die Zusicherung territorialer Unverletzlichkeit den deutschen Truppen einen ungehinderten Durchzug gewähren will. Zweimal hat Belgien das Entgegenkommen Deutschlands zurückgewiesen. Warum? Der Grund kann nur darin zu suchen sein, daß Belgien sich seinem französischen Nachbar verpflichtet hat und nicht mehr zurück kann. Die „Verletzung der Neutralität" durch Deutschland darf von Belgien nicht mehr als Grund für sein Verhalten angeführt werden; denn es ist festgestellt und auch an dieser Stelle mehrfach gesagt worden, daß bereits vor der Kriegserklärung an Frankreich französische Truppen den belgischen Boden betreten haben, ohne von der belgischen Regierung behelligt worden zu sein, und französische Flieger sind sogar in Antwerpen und anderswo mit Begeisterung aufgenommen worden. Es ist ferner festgestellt, daß französische Truppen an den Kämpfen bei Lüttich teilgenommen haben. Diese Truppen sind also ungehindert an den belgischen Festungen des Maastales vorbeigezogen, ohne daß man darin eine Verletzung der belgischen Neutralität sah. Ein Kommentar zu diesen Vorgängen ist überflüssig.

Bei der bekannten Pressetaktik unsrer Gegner ist vorauszusehen, daß man im Auslande diese zweite Anfrage der deutschen Regierung als ein Zurückweichen auslegen wird. Wir brauchen uns darüber nicht aufzuregen. Unsre Erfolge in Belgien sprechen eine beredtere Sprache als alle Preßtreibereien. Für uns besagt das Entgegenkommen Deutschlands nur das eine, daß die deutsche Regierung nicht gewillt ist, in diesem aufgezwungenen Völkerkrieg auch nur einen Tropfen Blut mehr zu vergießen, als unbedingt notwendig ist. Die deutsche Regierung war zu einem solchen Entgegenkommen noch bereit, nachdem Belgiens Volk die unerhörtesten Greuel an unsern Truppen und an den dortigen Deutschen begangen hat, Untaten, die nicht einmal vor unschuldigen zarten Kindern haltmachten. Belgien hat die ehrlich dargebotene Hand zurückgestoßen und damit seine — Schicksalsstunde eingeläutet. Von diesem Augenblicke an gibt es für uns weder ein Zurück noch eine Schonung. Das Schwert, das jetzt auf Belgiens Volk niedersaust, hat es selbst freventlich aus der Scheide gerissen. Jetzt mag es seine Schärfe spüren. Unsre Hände bleiben rein dabei!

Großfürst Konstantin in deutscher Haft.

Eine wertvolle Geisel.

Als die Kaiserin-Mutter Maria Feodorowna von Rußland in den ersten Tagen der Mobilmachung durch Berlin reiste, befand sich, wie man sich erinnert, Großfürst Konstantin in ihrer Begleitung. Während die Kaiserin im russischen Botschaftspalais nächtigte, wurde der Großfürst unter dem Namen „Staatsrat Kulow" in einem Gasthof Unter den Linden untergebracht, bezog ein bescheidenes Zimmer im dritten Stockwerk und wurde von niemand erkannt. Die Kaiserin-Mutter hat dann bekanntlich ihre Reise über Kopenhagen fortgesetzt. Zunächst hieß es, daß „Staatsrat Kulow" sie dahin begleitet hat. Wie jetzt aber aus Berlin berichtet wird, wurde er erfreulicherweise zurückgehalten. Da Großfürst Konstantin im russischen Heere dem aktiven Dienst angehört (er ist General der Infanterie, Generaladjutant und Generalinspekteur der Militärschulen), so konnte ihm nicht gestattet werden, das Gebiet des Deutschen Reiches zu verlassen. Er ist jedoch nicht auf eine Festung gebracht, sondern in einer Kuranstalt bei Wiesbaden interniert worden und wird dort das Ende des Krieges abzuwarten haben.

Hoffentlich bestätigt sich diese bemerkenswerte Berliner Meldung; es wäre zu wünschen, daß man die Festhaltung des Großfürsten amtlich mitteilt. In ganz Deutschland bedauert man heute, daß der Kaiserin-Mutter von Rußland, nachdem sie sich in Berlin einen ungehörigen Auftritt geleistet hatte, Gelegenheit geboten wurde, ins Ausland zu kommen. Um so größer wird die Genugtuung sein, daß Großfürst Konstantin als Geisel unfreiwillig zurückgeblieben ist. Großfürst Konstantin steht zum Zaren im gleichen Verwandtschaftsverhältnis wie der Generalissimus Großfürst Nikolai Nikolajewitsch; er ist Sohn eines Großoheims des Zaren und 56 Jahre alt.

Da eine solche Geisel in deutschen Händen ist — und man weiß, daß noch andre hervorragende Militärs, wie Admiral Skrydlow, in Deutschland rechtzeitig gefaßt wurden — werden die Russen es sich wohl überlegen, die deutschen und österreichischen Untertanen in Rußland barbarisch zu behandeln. Darauf deutet bereits eine Meldung aus Petersburg hin, die lautet: Entgegen der im Auslande verbreiteten Nachricht, daß die deutschen und österreichisch-ungarischen Reservisten und sonstwie Heerespflichtigen nach Sibirien gebracht werden sollen, ist die „Petersb. Telegr.-Agentur" ermächtigt, zu erklären, daß alle diese fremden Untertanen bis zum Ende des Krieges ausschließlich in einigen östlichen Provinzen des europäischen Rußlands ihren Wohnsitz erhalten werden, daß aber keiner nach Sibirien verbannt worden sei.

Kanonendonner bei Mülhausen.

Ein Brief vom Kriegsschauplatz.

Mit amtlicher Genehmigung können wir hier einen Privatbrief veröffentlichen, der uns aus Leserkreisen zur Verfügung gestellt wird. Nur einzelne Sätze sind darin aus militärischen Gründen gestrichen worden. Der Brief, der in dem nördlich von Mülhausen gelegenen Rufach geschrieben ist, gibt eine lebhafte Darstellung der Vorgänge, die dort während des siegreichen Kampfes der Deutschen beobachtet werden konnten:

Rufach, 10. August 1914.

Liebe Eltern!

Gestern kam Eure liebe Karte vom 3. d. M. endlich hier an; es funktioniert ja nichts mehr recht; ich bin neugierig, wann Euch diese Zeilen erreichen. Aber zu Eurer Beruhigung will ich Euch mitteilen, daß wir noch alle munter und wohl sind. Wir haben bange Stunden durchgemacht, vorgestern nacht schliefen wir alle in Kleidern, abends war ein durchmarschierender Stabsarzt hier, der meinte, in der Nacht gäbe es in 15 Kilometer Entfernung eine furchtbare Schlacht. Wertsachen, Silber usw. war alles aus dem Hause ins Schwesternheim gebracht worden, da das geschützter liegt als wir an der Straße. Man befürchtete eben Brände durch Kugeln und Granaten. Der Kinderwagen war voll Kinderwäsche und mit dem Sophlet bepackt, ein Koffer mit Kleidern für uns war bereit usw. Bang klopfenden Herzens sah man der Nacht entgegen; bei Gefahr wollten wir alle ins Schwesternheim. Die Franzosen hatten Ortschaften 15 Kilometer von hier schon besetzt. Abends war die Anstalt ganz von Patrouillen umgeben und niemand durfte die Häuser verlassen, man wollte französische Patrouillen, die man erwartete, abknallen. Aber alles blieb dennoch ruhig in der Nacht. Von Sonntag morgens 7 Uhr ab bis abends 11 Uhr und auch heute wieder dauert der Durchmarsch der Truppen. Aber alles, so interessant dies auch ist, so traurig machte es einen, zu denken, daß all das junge Blut vielleicht dem Tode entgegengeht. Wir haben gestern und heute etwa an 800 Liter Kaffee und Tee gekocht und verschenkt, den ganzen Tag stehen die Kessel auf dem Feuer. Dann haben wir schon an 40 Pfund Zucker verschenkt, Schokolade, Zigaretten usw. Die Leute sind so dankbar. Ich könnte Euch viel Rührendes erzählen.

Ein Verwundeter sitzt eben auf unsrer Veranda und schreibt an seine Eltern. Er ist gestern in der Schlacht bei Sennheim angeschossen worden und trägt den Arm in der Binde. Hier sind große Lazarette, alle Aerzte mit Roten-Kreuz-Binden am Arm holen den ganzen Tag Verwundete in Autos vom Schlachtfeld. Es soll dort gräßlich aussehen. Um 5 Uhr gestern nachmittag ging der furchtbare Kanonendonner los, es war ein geradezu entsetzlicher Zusammenstoß. Das Donnern dauerte bis abends nach zehn Uhr. Mülhausen wurde beschossen und brannte abends lichterloh, es war ganz von Franzosen besetzt, abends hatten unsre braven Truppen es aber schon. Die Franzosen sind zurückgeschlagen worden und werden wohl in die Schweiz gedrängt worden sein. Es war eine schwere, schwere Schlacht. Gestern abend gegen 11 Uhr luden wir noch zurückkommende Krieger. Darunter den Burschen eines Hauptmanns, dessen Herr neben ihm in der Schlacht gefallen war. Dem Burschen liefen die hellen Tränen über die Wangen, er hatte seinen Herrn so lieb. Heute morgen ging der Durchmarsch wieder stundenlang fort, und seit 11 Uhr morgens kommen andauernd Krankentransporte.

Dienstag, 11. August.

Gestern abend brannten alle Dörfer im Umkreis, heute morgen liegt eine dicke Rauchwolke über dem Horizont. Andauernd fahren Verwundetenautos ein, ein Transport nach dem andern, auch Franzosen, Gefangenentrupps passieren die Straße, es ist eine ewige Aufregung. Momentan sind wir außer Gefahr, wir hören immer noch Kanonendonner. Die Nacht wurde hier durchgearbeitet, die Aerzte wissen nicht, wo sie anfangen sollen. Im Lazarett sieht's traurig aus, Offiziere mit durchschossener Wirbelsäule, Kopfschüsse, Amputationen usw., es ist grauenhaft. Das ist der Krieg! — Ich selbst bin ganz ab von aller Aufregung und dem vielen Heilen an allen Ecken und Enden. Wir haben ins Haus die Witwe des früheren Direktors der Landwirtschaftsschule mit ihrem Jungen aufgenommen. Die älteren Söhne mußten fort, und sie fürchtete sich so allein in ihrem Haus. Dazu vorher vier Wochen der Hamburger Besuch, neben all diesem das Kind, zu dessen ganzem Genuß man da gar nicht kommen kann.

Wenn es nur nicht so glühend heiß wäre schon die drei Schlachttage, viele Hitzschläge! Nie hatte ich Nerven, aber heute habe ich sie. Entschuldigt die Schrift. Wir hören gar nichts von Rußland und der Marine, Gott gebe, daß alles gut gehe. Wir haben keine Zeitungen.

Wahrheit und Dichtung.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Der Generalquartiermeister v. Stein läßt durch das Wolffsche Telegraphenbureau folgende Meldung verbreiten:

Das Geheimnis von Lüttich

kann entschleiert werden. Uns waren Nachrichten zugegangen, daß vor Ausbruch des Krieges französische Offiziere und vielleicht auch einige Mannschaften nach Lüttich entsandt waren, um die belgischen Truppen in der Handhabung des Festungsdienstes zu unterrichten. Vor Ausbruch der Feindseligkeiten war dagegen nichts einzuwenden; mit Beginn des Krieges wurde es Neutralitätsbruch durch Frankreich und Belgien. Wir mußten schnell handeln. Nichtmobilisierte Regimenter wurden an die Grenze geworfen und auf Lüttich in Marsch gesetzt. Sechs schwache Friedensbrigaden mit etwas Kavallerie und Artillerie haben Lüttich eingenommen. Danach wurden sie dort mobil und erhielten als erste Verstärkung ihre eigenen Ergänzungsmannschaften. Zwei weitere Regimenter konnten nachgezogen werden, die ihre Mobilmachung soeben beendet hatten. Unsre Gegner wähnten bei Lüttich 120 000 Deutsche, die den Vormarsch wegen Schwierigkeiten der Verpflegung nicht antreten könnten. Sie haben sich geirrt. Die Pause hatte einen andern Grund. Jetzt erst begann der deutsche Aufmarsch. Die Gegner werden sich überzeugen, daß die deutsche Armee, gut verpflegt und ausgerüstet, den Vormarsch antrat. Seine Majestät hat sein Wort gehalten, an die Einnahme der Forts von Lüttich nicht einen Tropfen deutschen Blutes mehr zu setzen. Der Feind kannte unsre schweren Angriffsmittel nicht, daher glaubte er sich in den Forts sicher. Doch schon die schwächsten Geschütze unsrer schweren Artillerie veranlaßten jedes durch sie beschossene Fort nach kurzer Beschießung zur Uebergabe. Die noch erhaltenen Teile der Besatzungen retteten dadurch ihr Leben. Die Forts aber, gegen die unsre schweren Geschütze feuerten, wurden in allerkürzester Frist in Trümmerhaufen verwandelt, unter denen die Besatzung begraben wurde. Jetzt werden die Forts aufgeräumt und wieder zur Verteidigung eingerichtet. Die Festung Lüttich soll den von unsern Gegnern vorbereiteten Plänen nicht mehr dienen, sondern dem deutschen Heere ein Stützpunkt sein.

Weiter wird offiziös gemeldet:

Das Gefecht von Mülhausen

war ein Gelegenheitsgefecht. Einundeinhalb Armeekorps waren in Oberelsaß eingedrungen, während unsre dort befindlichen Truppen noch in der Versammlung begriffen waren. Sie griffen trotzdem den Feind ohne Zaudern an und warfen ihn auf Belfort zurück. Danach folgten sie ihrer Aufmarschbestimmung. Unterdessen hatte eine kleine Festungsabteilung aus Straßburg am 14. August eine Schlappe erlitten. Zwei Festungsbataillone mit Geschützen und Maschinengewehren aus Festungsbeständen waren an diesem Tage im Vogesenpaß Schirmeck vorgegangen. Sie wurden durch feindliches Artilleriefeuer von Donon her überfallen. In der Engpaßstraße sind die Geschütze und Maschinengewehre zerschossen und unbrauchbar gemacht liegen geblieben. Jedenfalls sind sie von dem Feinde erbeutet, der später auf Schirmeck vorging. Ein unbedeutendes Kriegsereignis, das keinerlei Einfluß auf die Operationen hat, aber den Truppen gegen Tollkühnheit und Unvorsichtigkeit ein warnendes Beispiel sein soll. Die wieder gesammelte Festungstruppe hatte den Festungsbereich unverfolgt erreicht. Sie hatte zwar ihre Geschütze, aber nicht den Mut verloren. Ob bei diesem Vorgange Verrat der Landesbewohner mitgewirkt hat, wird noch festgestellt werden.

Unsre Zuversicht auf die Ueberlegenheit der deutschen Truppen können solche kleinen Mißerfolge, wie sie bei Schirmeck vorgekommen sind, nicht erschüttern. Der Bericht warnt ja auch vor Tollkühnheiten und Unvorsichtigkeiten der deutschen Truppen, ein Beweis, daß unsre Krieger auch hier wieder mit einer Angriffslust vorgegangen sind, die für jeden Erfolg von ausschlaggebender Bedeutung ist. Jedes Heer, und sei es noch so stark, muß mit einem jeweiligen Mißerfolg rechnen. Auch im Jahre 1870 waren unsre Truppen nicht überall siegreich. Für die Fortführung des Krieges sind diese kleinen Schlappen ohne jede Bedeutung.

Besonders erfreulich ist aber die Sachlichkeit und Gerechtigkeit unsrer militärischen Berichterstattung, die weder Mißerfolge auf unsrer Seite beschönigt, noch die Erfolge des Feindes schmälert. Sie steht damit in einem erfreulichen Gegensatz zu den

Lügen der Auslandspresse.

Seit Ausbruch des Krieges hat unsre Presse Tag für Tag Unwahrhaftigkeiten festgenagelt, die von feinen Tricks bis zu faustdickem Schwindel im Auslande gegen uns verbreitet werden. Die „Nordd. Allg. Ztg." stellt daraus folgende Blütenlese zusammen: Pariser „New York Herald": Dem amerikanischen Botschafter in Berlin wurde die Berichterstattung an seine Regierung über Unruhen in Berlin (!) verboten. Londoner „Times": Diese Untersagung des diplomatischen Verkehrs mit Washington beweise ein vom normalen Zustande weit entferntes Benehmen Deutschlands gegen amerikanische Bürger und Botschafter. Reuter meldet aus Brüssel: In Berlin ernstliche sozialdemokratische Unruhen. Brüsseler Meldungen an holländische Blätter: Die deutschen Truppen benützen elsässische Frauen und Kinder als Avantgarde. (?!) Pariser und Londoner Ausstreuungen in skandinavischen und italienischen Blättern: Abgeordneter Liebknecht erschossen, weil er sich weigerte, seine Pflicht als Reserveoffizier (!) zu erfüllen. Rosa Luxemburg erschossen, weil sie einberufene Militärpflichtige zur Fahnenflucht aufreizen wollte. Auch andre Sozialdemokraten erschossen, weil sie nicht am Kriege teilnehmen wollten. Londoner Presse vom 14. August: Bei Belfort eine Million Franzosen, wovon Teile die schweizerische Grenze überschritten und Basel besetzten. Russische Mobilmachung vor dem Abschlusse. Am 16. August werden zwei Millionen Russen gegen Deutschland und Oesterreich-Ungarn bereit sein. In Bessarabien wurden sechs österreichische Kavallerieregimenter vernichtet. Ueber 600 000 Russen an der russisch-türkischen Kaukasusgrenze. Am englischen Konsulat in Konstantinopel amtlich ausgehängt: Große Seeschlacht in der Nordsee stattgefunden, wobei 22 deutsche und 4 englische Schiffe gesunken. General French landete in Belgien und vernichtete gemeinsam mit der belgischen Armee ein deutsches Elitteregiment ... Man könnte noch zahllose derartige Meldungen anführen.

Es ist Vorkehrung getroffen, daß alle mit Berlin in Verbindung gebliebenen Stellen des auswärtigen Dienstes über solche Lügen täglich Bericht erstatten und daß ihnen für die Gegenwehr geeignete Weisung fortlaufend zugeht. In Berlin hat Björn Björnson, der Sohn des verstorbenen Dichters Björnson, ein Nachrichtenbureau errichtet, von dem aus die skandinavische und holländische Presse objektiv über den Verlauf des Krieges unterrichtet werden soll.

Warum England Krieg führt.

Der Bericht, den das offizielle englische Telegraphenbureau über Greys Rede im Unterhaus vom 3. August und den angeblich einhelligen Beifall des Hauses gab, erfährt eine andre Beleuchtung durch die ausführlichen Berichte, die man den nun nach längerer Postsperre eingegangenen englischen Zeitungen entnehmen kann. Das Referat selbst der kriegstreiberischen „Times" beweist, daß sich von liberaler und sozialistischer Seite ein starker Protest gegen den Krieg erhob. Zunächst kamen die Zustimmungsrufe vorwiegend von der Rechten, wenn Grey „Englands Ehre" als entscheidendes Moment anrief, während die Linke schwieg und nur ihren Beifall ausdrückte, als der Redner erwähnte, daß England unter der jetzigen Krise bis zum vorigen Tage (Sonntag den 2. August) Frankreich nichts andres als eine diplomatische Unterstützung zugesagt hatte, auch daß England keineswegs eine derartige Ehrenpflicht gegen Frankreich

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id490223001-19140819/1